

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 8

Artikel: Ferdinando Martini
Autor: Roedel, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferdinando Martini

von Reto Roedel

Mit Ferdinando Martini ist der letzte toskanische Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts dahingegangen, ein feiner Prosaiker, dem die Reinheit seines redlichen Wirkens höher stand als weite Geltung. Maßvoll-heit, nahm er sein Leben und die ihm angeborene rasche Klugheit des Toskaners in die weise Zucht seines ruhig ausgeglichenen Denkens.

Den 30. Juli 1841 in Monsummano als Sohn Vincenzo Martinis, des *Anonimo Fiorentino*, eines zu seiner Zeit berühmten Lustspielverfassers, und seiner aus dem Haus der Marchesi Gerini stammenden Frau Marianna geboren, fand er, mehr als in der mit dürftigem Erfolg durchlaufenen Schule, in seinem Elternhaus die Nahrung seines wißbegierigen Geistes. Mit fünfzehn Jahren war er Journalist und später Begründer von Italiens erstem literarischem Blatt, *Il Fanfulla della Domenica*, das neben den Schriften der Bedeutendsten auch die ersten Erzählungen eines noch die Mittelschule besuchenden Jünglings namens Gabriele D'Annunzio aufnahm. Die Bühne mit ihrem Zauber lockte ihn und um 1871 ließ Martini seine geschliffenen und witzigen *Proverbi* erscheinen. Auch die Politik zog ihn an. Sie hatte bei ihm einen eigentümlichen Zug von ruhiger Geistigkeit. Er war Abgeordneter von Pescia und 1892 Minister des öffentlichen Unterrichtes. Er stand an der Spitze einer Untersuchungskommission in der Eritrea und nach Adua wurde er zum dortigen Gouverneur ernannt. 1910 ging er als außerordentlicher Gesandter nach Argentinien, 1914 wurde er Kolonialminister in dem Kabinett, das die Verantwortung für den Krieg auf sich nehmen mußte. 1923 kam er beim ersten faschistischen Pairsschub in den Senat. Er verschied am 24. April 1928 im Augenblick, da er sich aufrichten ließ auf dem Lager, an das er seit einiger Zeit gefesselt war.

Selten nur, konnte Croce sagen, haben klarer Verstand und guter Geschmack sich so rein, so vollkommen und ausgeglichen geäußert wie in Ferdinando Martini. Aber mögen Verstand und Geschmack am besten berufen sein, Erörterungen praktischer Art zu führen und zu zügeln, so langen sie doch nicht zu, Dichtungen hervorzubringen. Und

wenn Martini nichts anderes getan hätte, als Novellen und Erzählungen zu schreiben oder dramatische *Proverbi* (*Chi sa il gioco non l'insegna, Il peggio passo è quello dell'uscio, L'uomo propone e la donna dispone*), so hätten wir wenig von ihm zu sagen und ihm vielleicht nur das Verdienst zuzuerkennen, er habe diese Kunstgattung zu nicht gewöhnlicher literarischer Geltung emporgehoben. Doch er gab mehr, und das Beste von Martini liegt in seiner Prosa und zwar in jenen seiner Prosa-seiten, deren Absicht keine rein künstlerische ist. In seinen Arbeiten über Giusti und über die toskanische Geschichte in der Zeit der letzten Großherzöge, in den Vorreden und Anmerkungen zu den ausgewählten Bruchstücken seiner Anthologien, in den politischen Schriften, in dem Bande *Africa Italiana* und schließlich in jenen literarischen Zeitungen, denen er das Gepräge seines Wesens verlieh, dem schon erwähnten *Fanfulla della Domenica* und der *Domenica letteraria*.

Die Schönheit seiner Prosa kam von einem inneren Gleichgewicht, von einem tiefheimischen Sinn für das richtige Wort, die genaue Nuance, und auch von einer bestimmten sittlichen Haltung, von einer angeboren herrschaftlichen Denkungsart. Der Geist unserer Sprache und mehr noch ein Geist edlen Maßhaltens lebte in ihm. Daher die Sauberkeit und zuweilen die Sparsamkeit mancher seiner Seiten; daher, von diesem sicheren Gefühl für Maß und Grenze, der besondere Eindruck von Gewandtheit, Spiel, Freiheit in Bewegung und Bau seiner Sätze. Ein jeder mag, je nach dem eigenen Wesen, viel oder wenig aus ihm herausholen; ob viel oder wenig, man wird ihn immer klar finden.

An der Geschichte liebte Martini im Grunde nur das Anekdotische, den Roman: so etwa das Verhältnis de Mussets zu George Sand oder die Abenteuer der Frau von Krüdener. Auch wenn er das Leben seiner toskanischen Heimat erforschte, lockten ihn nicht die sozialen Zustände oder das Sich-Entfalten der Ideen, sondern die Temperamente, Gewohnheiten, Stärken und Schwächen der in ihrem Individuellen erfaßten Individuen.

Er liebte es nicht, sich mit der pedantischeren Form der Kritik, der gelehrten, zu befassen, sondern eher mit jener anderen, die bei aller Fülle des Wissens vorzieht, gefällig von einem Buch und dessen Verfasser zu plaudern, ohne lastend zu verweilen oder Richtersprüche zu fällen. Seine *Simpatie*, eine Sammlung von Studien und Erinnerungen, bezeugen das.

So dachte, so schrieb er. Sein Stil stand völlig im Einklang mit

seinem gelassenen Wesen; dies unbeschadet der ihm angeborenen großen Unbekümmertheit und Schlagfertigkeit und ohne daß es ihn gehindert hätte, seine Anschauungen mit schmuckloser Beredsamkeit geltend zu machen oder Gefühle und Regungen auch nicht gewohnter Art zu beschreiben. Sein Buch *Affrica Italiana* erweist besser als die anderen diese mannigfache Kraft, die gleichfalls in dem Bewußtsein gründete, er sage nur, was er wisse, nur was er fühle. So sprachen sich seine Gefühle verständig aus, als die eines Mannes, der sich nicht an sie verliert, vielmehr sie mäßigt, indem er sich klare Rechenschaft von ihnen ablegt – verständig und doch voll von Leben, als die eines, der sie wahrnimmt in ihrer vollen Wirklichkeit.

Im literarischen Leben des 19. Jahrhunderts strahlte sein Name nicht so hell wie der seiner größeren Freunde, unter denen Carducci war; alle aber, auch die größten, empfanden tiefe Achtung vor Ferdinando Martini, denn sie sahen in ihm einen Beurteiler von großer Einsicht und feinstem Geschmack, nicht durch die Kunst vom Leben abgesondert, sondern praktisch wirkend, einen Mann, dem umsichtig kluges Handeln höher stand als bloße Geltung, kurz eine Erscheinung, wenn nicht von stärkstem Glanz, so doch von hoher geistiger Vornehmheit.